

Reglementierung der ärztlichen Tätigkeit

Die zunehmende Reglementierung in der Praxis führt in der Tat zu viel zusätzlichem Aufwand, der nicht nur mich je länger, je mehr demotiviert, weiterhin als Grundversorger in der Praxis tätig zu sein («Wie das BAG die Ärzte zur Verzweiflung bringt», NZZ 8. 2. 23).

Sowohl Bund als auch Kantone erhöhten in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Vorschriften für die Tätigkeit in der Arztpraxis. Relevantes wie zum Beispiel die einfache Sterilisation von Instrumenten in der Grundversorgerpraxis wurde vollkommen realitäts- und praxisfremd ohne irgendwelchen Nutzen für die Patienten so überreglementiert, dass etliche Praxen dies heute nicht mehr durchführen können und mit deutlich schlechteren Einweginstrumenten arbeiten müssen.

Ein anderes Beispiel aus dem Kanton Zürich: Es ist nicht möglich, in einer kleinen Gemeinschaftspraxis mit der Rechtsform einer einfachen Gesellschaft, Medikamente gemeinsam einzukaufen. Vorschriftsgemäss müsste für jeden Arzt eine separate Apotheke geführt werden. Trotz dem gegenwärtig gravierenden Medikamentenmangel ist es uns verboten, nur Teile einer Packung den Patienten abzugeben.

Dazu muss viel dokumentiert werden ohne irgendeine messbare Qualitätsverbesserung. Unsere Mitarbeitenden arbeiten gleich gut und gewissenhaft wie vor zwanzig Jahren, nur haben sie und ich viel mehr nichtproduktive Administrationsarbeit.

In den nächsten Jahren werden viele Haus- und Kinderärzte das Pensionsalter erreichen, die Nachfolge ist keineswegs gesichert. Die bereits bestehenden und weitere, neue Reglementierungen werden mehr Ärzte in die Pension treiben, statt dass sie der Gesellschaft mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung erhalten bleiben.

Dr. med. Oliver Dätwyler,
Kinder- und Jugendarzt, Diëtikon

Die im obigen Artikel erwähnten Probleme sind lediglich eine Facette eines vielschichtigen Malaises. Nachfolgend ein Beispiel zum Thema integrierte Versorgung. Dieses mag veranschaulichen, weshalb die durch das BAG produzierten, eigentlich wichtigen und gutgemeinten Strategiepapiere nur ungenügende bis gar keine Wirkung entfalten:

Der ärztliche Arbeitsalltag im Bereich der Grundversorgung wandelt sich: von der unabhängigen Versorgung (Sprechstunden­tätigkeit mit einzelnen Patienten) hin zu einer geteilten Gesundheitsversorgung (Fallmanagement, Kommunikation mit Spitälern, Vermaischung mit SpiteX usw.). Damit verbunden: eine stetige Zunahme der Arbeitsaufwände im Hintergrund, in Abwesenheit der Patienten.

Nur: Diese Leistungen bleiben unsichtbar. In dem bis heute geltenden Tarmed sind sie nur rudimentär abgebildet, tarifarisch mit der tiefstmöglichen Minutage hinterlegt und zudem noch auf 60 Minuten innerhalb von drei Monaten pro Patient gedeckelt.

Damit setzt der Bundesrat tarifarische Fehlanreize und sabotiert dadurch seine eigenen deklarierten Ziele im Hinblick auf die dringende angezeigte Entwicklung einer vernetzten, ambulanten Versorgung der Schweizer Bevölkerung in den Bereichen Alter, Demenz, komplexe Erkrankungen und Palliative Care.

Dieser Zustand wird zusätzlich eingefloren, indem der Bundesrat die Ablösung eines veralteten, noch aus der Ära Dreifuss stammenden Tarmed durch den zeitgemässen, durch FMH und Krankenkassenverbände einvernehmlich entwickelten und ausgehandelten Tardoc auf die lange Bank schiebt.

Andreas Gerber, Hausarzt, Bern

«Politische Schlagseite am höchsten Gericht»

Die von der NZZ beklagte «politische Schlagseite» am Bundesgericht ist eine indirekte Auswirkung der rechtsstaatlich und demokratiopolitisch bedenklichen Machenschaften der politischen Parteien bei den Richterwahlen (NZZ 14. 2. 23).

Die Richterschaft wird in der Schweiz nicht in erster Linie nach persönlicher und fachlicher Eignung nominiert und gewählt, sondern primär nach der Parteizugehörigkeit bzw. dem Parteienproporz. Letzterer wird von den Parteien ohne rechtliche Grundlage und damit am Stimmvolk vorbei praktiziert.

Praktiker wissen, dass viele Juristen am Anfang ihrer Karriere die Parteizugehörigkeit nicht nur nach weltanschaulichen und politischen Gründen wählen, sondern häufig auch nach der Wahrscheinlichkeit, innert nützlicher Frist für ein Richteramt nominiert zu werden.

Dadurch entspricht die ursprünglich durchaus vernünftige Idee eines Spiegelbildes der Bevölkerung in der Richterschaft je länger, desto weniger der Wirklichkeit.

Hinzu kommt, dass nach einer seit Jahrzehnten abnehmenden Identifikation der Bevölkerung mit den politischen Parteien gegenwärtig nur etwa 7 Prozent der Stimmbevölkerung parteipolitisch organisiert sind.

Abgesehen davon ermöglicht die parteipolitische Bindung der Richterschaft eine unzulässige Beeinträchtigung der richterlichen Unabhängigkeit durch die Politik, was sich anhand der periodischen Wiederwahlen zeigt, bei denen Richter immer wieder durch tiefe Wahlergebnisse im Parlament «abgestraft» werden, weil sie an unliebsamen Urteilen mitgewirkt haben.

Dieses Richterwahlsystem entspricht nicht mehr den in Europa geltenden Standards und ist reformbedürftig. Wenn die NZZ vor diesem Hintergrund die Gerichte auch noch dazu verpflichten möchte, die interne Gerichtsorganisation entsprechend dem Parteienproporz vorzunehmen, ist das nicht nur rechtswidrig, sondern stellt einen politisch motivierten Unfug dar.

Dr. Martin Burger,
alt Oberrichter, Kilchberg

Gleichstellung gegenüber Gymnasien

Das Interview mit Sonja Salzano und Toni Blaser, welche die heutige Berufslehre aus der Sicht langjähriger Ausbilder­tätigkeit beleuchten, ist hochinteressant («Die heutige Überbewertung des Gymnasiums macht die Lehre kaputt», NZZ 10. 2. 23).

Von meinen sieben Enkelkindern wählen drei nach der obligatorischen Schulzeit eine Berufslehre, und vier traten ins Gymnasium über. So liessen sich dann aus nächster Nähe die Vor- und Nachteile hüben und drüben vergleichen. Der Raum hier reicht aber nicht einmal, um in groben Zügen darüber zu berichten; vielmehr soll ein Vorkommnis, welches sich vor drei Jahren abgespielt hat, zum Nachdenken anregen.

Als der Zürcher Kantonsrat eine Einzelinitiative gutgeheissen hatte, die allen Schülerinnen und Schülern an Mittelschulen jährlich zwei Jokertage zugestand, fanden meine Enkel in der Lehre dies ungerecht. Ich reichte deshalb meinerseits eine Einzelinitiative ein mit dem Ziel, auch jungen Leuten in der Lehre solche Jokertage zu ermöglichen.

Der gleiche Rat, welcher bei der Mittelschule zugestimmt hatte, lehnte jetzt ab. Das kreide ich ihm heute noch an. Diese falsche Grundhaltung gegenüber Lernenden in praktischen Berufen muss einfach verschwinden.

Es ist doch wirklich stossend, dass man ausgerechnet jenen Jugendlichen, welche an Kantonsschulen sonst schon zwölf Wochen Ferien beziehen und laufend in den Genuss diverser kleinerer Schulausfälle kommen, noch zwei Jokertage obendrauf packt, während es dann bei den andern angeblich «nicht geht» und auf jeder Arbeitsminute bestanden wird.

Will man die Berufslehren attraktiv halten, muss in sämtlichen Belangen eine Gleichstellung gegenüber den Mittelschulen erfolgen. Frau Salzano im Interview hat recht. Es sind nämlich nicht die Leute mit den schönen Titeln und den Jokertagen, welche einem in zehn Jahren die Wasserhähne reparieren.

Hans-Peter Köhli, Zürich

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 244. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Tom Schneider (sct.).

Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Benno Mattli (bem.), Janique Weder (wej.).

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Werner J. Marti (wmj.), Andreas Ernst (ahn.), Meret Baumann (bam.), Elena Panagiotidis (ela.), Dominique Burckhardt (dbu.), Fabian Urech (urf.), Ulrich von Schwerin (lvs.), Katrin Büthenbach (k.b.), Pauline Voss (ine.), Corina Gall (cog.), Jonas Röthli (jon.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mm.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschmann (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Irène Troxler (tox.), Marc Tribelhorn (tri.), Michele Coviello (cov.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gafafel (gaf.), David Vonpöhl (dvp.), Samuel Tanner (sta.).

Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Christof Forster (For.), Georg Häslar Sansano (geo.), Katharina Fontana (fon.), David Biner (bin.).

Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Fabian Baumgartner (fbi.), Stefan Hof (sho.), Katja Baigger (bai.), Jan Hudec (ju.), Claudia Rey (clr.), Raffaela Angstmann (ran.), Michael von Ledebur (mvl.), Nils Pfändler (nil.), Linda Koponen (lkp.), Zeno Geisseler (zge.), Isabel Heusser (heu.), Giorgio Scherrer (sgr.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Christoph Eisenring (cei.), Andrea Martel Fus (am.), Thomas Schürpf (tsf.), Gerald Hosh (gho.), Matthias Benz (mbe.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebel (bet.), Dominik Feldges (df.), André Müller (amü.), Stefan Häberli (hat.), Nelly Keusch (nel.).

Börse: Michael Ferber (feb.), Lorenz Honegger (lho.).

Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.), Philipp Wolf (pwh.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fultner (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.).

Feuilleton: Benedict Neff (ben.), Roman Bucheli (rbl.), Thomas Ribli (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Philipp Bärtsch (pbh.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Garmann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Christof Krapp (krp.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (sch), Esther Rüdiger (eru.).

Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Marcel Gyr (-yr.), Anja Jardine (jar.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Janique Weder (wej.), Kathrin Klette (kkl.), Gian Andrea Marti (gam.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Tili Minder (til.), Jacqueline Lipp (lip.).

Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Philipp Gollmer (phg.), Ferdinand Knapp (FK.), Severin Pomsel (spo.), Marit Langschwager (msl.).

Community: Anja Grünfelder (ang.).

Podcast: David Vogel (dv.), Nadine Landert (lna.), Marlen Oehler (oeh.), Sebastian Panholzer (sep.).

Audience Management: Dominik Batz (btz.), Jonas Holenstein (jho.), Thierry Figini (tfc.), Jenni Thier (thj.), Martin Arnold (maa.).

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk.), Kaspar Manz (xco.), Anja Lemcke (lea.), Eugen Fleckenstein (efl.), Joana Kelen (jok.), Nikolai Theiltz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (las.), Charlotte Eckstein (eck.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sah.), Eike Hoppmann (ehk.), Simon Hüwiler (shu.), Manuela Paganini (mpa.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Momm (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cja.), Danijel Beljan (beb.).

Video/TV: Markus Stein (sma.), Andrea Hauner (hwa.), Jasmine Rueegg (jmr.), Jörg Walch (jwa.), Isabelle Pfister (pfi.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Nicole Krättli (kra.), Pascal Burkhard (bup.), Damita Pressl (dam.), Michelle Amstutz (mma.), Florentin Erb (erf.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Christoph Fisch (cfi.), Lucie Paška (lpa.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Manuela Kessler (mkk.), Roland Tallenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hütschmid (phh.), Yvonne Eckert (eyk.), Benno Brunner (bbv.), Ilda Ózulp (iö.), Lisa Leonardy (lli.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinhmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigris (rsi.), Reto Gratzwohl (grg.), Nicole Aeby (nae.), Rahel Arnold (raa.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.), Julie Lovens (lou.).

Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.).

Korrektorat: Natascha Fischer.

TRIBÜNE

Löhne und freiwillige Entscheidungen

Gastkommentar

von MARGIT OSTERLOH, KATJA ROST und ANNINA MÖSCHING

Im Interview über Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen in der NZZ vom 30. Januar 2023 betonte die Wirtschaftsprofessorin Conny Wunsch zu Recht, dass sich in der Schweiz viele Frauen freiwillig für Teilzeitarbeit und damit niedrigere Stundenlöhne entscheiden. Vor allem Frauen mit Kindern reduzieren ihr Arbeitspensum oder nehmen einen geringer bezahlten Job in Kauf. Weniger Arbeitsstunden und folglich weniger Berufserfahrung beeinflussen den Lohn negativ. Gleichwohl ist festzustellen, dass sich in der Schweiz für viele Einzelpersonen und Partnerschaften ein hohes Arbeitspensum aufgrund der progressiven Einkommenssteuer nicht lohnt. Zählt man dazu noch die AHV-Beiträge, so reduziert sich der effektive Nettostundenlohn um fast einen Fünftel, wie die Ökonomen Reiner Eichenberger und Patricia Schafer kürzlich vorrechneten. Wenn Eltern mit Kleinkindern zudem noch Krippengebühren bezahlen müssen, wird es für Gutverdienende in vielen Fällen finanziell unattraktiv, Vollzeit zu arbeiten.

Offen bleibt: Warum arbeiten insbesondere die Frauen eher in Teilzeitpensen, nicht aber die Männer? Und das, obwohl die Frauen heute eine ebenso gute und teilweise sogar bessere formale Ausbildung haben als die Männer. Eine Erklärung bietet das sogenannte «Gender-Equality-Paradox»: Entgegen landläufigen Vorstellungen ist die Einstellung zu Beruf und Familie umso konservativer, je reicher ein Land ist. Insbesondere in wohlhabenden Haushalten lebt man eher nach traditionellen Rollenvorstellungen. Die gut ausgebildeten Frauen arbeiten Teilzeit oder bleiben zu Hause und kümmern sich um Haushalt und Kinder, während ihre Männer in hochbezahlten Jobs Vollzeit arbeiten.

Diese Geschlechtsstereotype werden an die Kinder bewusst oder unbewusst «vererbt», was sich wiederum in deren Ausbildungs- und Studienfachwahl niederschlägt. Dies zeigt eine Untersuchung, die wir kürzlich an der Universität Zürich und der ETH Zürich durchgeführt haben: Frauen wählen zu einem hohen Anteil typische «Frauenfächer» wie Psychologie, Soziologie, Veterinär- oder Humanmedizin und streben seltener eine Karriere an.

Dem weiblichen Stereotyp folgend, planen sie nach einer Familiengründung eine Reduktion ihres Arbeitspensums auf deutlich weniger als 60 Prozent, beziehungsweise sie erwägen, ganz aus dem Beruf auszusteigen. Bei den Männern hingegen steht meist die berufliche Karriere im Vordergrund. Sie wählen zu einem hohen Anteil typische «Männerfächer» wie Informatik, Elektrotechnik, Finanzwirtschaft oder Maschinenbau und haben typisch männliche Rollenvorstellungen. Es ist für sie selbstverständlich, dass sie auch mit einer Familie weiterhin Vollzeit arbeiten.

Weil das jeweils andere Geschlecht im geschlechtsspezifisch gewählten Studienfach unterrepräsentiert ist und heute etwa gleich viele Frauen und Männer an den Hochschulen studieren, kommt es zu komplementären Paarbildungen. Auf dem Heiratsmarkt treffen Frauen in «Frauenfächern» vorzugsweise auf Männer in «Männerfächern». Dadurch ergänzen sich die geschlechtstypischen Vorstellungen von Männern und Frauen perfekt. Sobald sie Eltern werden, übernehmen die Männer die Jobs mit langen Arbeitstagen und hohen Löhnen. Die Frauen arbeiten in familien- und kinderfreundlichen Jobs, am besten Teilzeit und mit entsprechenden tiefen Löhnen sowie begrenzten Karriere-möglichkeiten.

Die Aufteilung der Arbeitspensum, insbesondere in eher wohlhabenden Bildungshaushalten, ist somit das Resultat der weiterhin vorhandenen geschlechtstypischen Wünsche von Frauen und Männern. Wenn es somit die freie Wahl der Frauen ist, Teilzeit zu arbeiten oder ganz zu Hause zu bleiben, ist das weder eine offene noch eine versteckte Diskriminierung der Frauen. Diskriminiert wird allenfalls der Steuerzahler, der ihre hohen Ausbildungskosten an unseren Hochschulen finanziert, aber wenig zurückbekommt.

Margit Osterloh ist Forschungsdirektorin am Center for Research in Economics, Management and the Arts (Crema) in Zürich. **Katja Rost** ist Professorin für Soziologie an der Universität Zürich. **Annina Mösching** ist Forschungsassistentin am Crema.

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Niklaus Nuspliger (nn.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Alexander Kissler (kis.), Oliver Maksin (oma.), Fatina Keilani (kei.), Susann Kreuztmann (sk.), Rewert Hoffer (rew.), Beatrice Achterberg (bta.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrz (slz.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.). **Madrid:** Ute Müller (utm.). **Wien:** Ivo Mijnsen (mij.), Daniel Imwinkelried (imr.). **Stockholm:** Rudolf Hermann (ruh.). **Brüssel:** Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinvorth (DSt.), Kalina Orschakoff (oro.). **Moskau:** Markus Ackeret (pac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.). **Jerusalem:** Inga Rogg (iro.). **Beirut:** Daniel Böhm (dan.). **Delhi:** Andreas Babst (abb.). **Singapur:** Matthias Müller (Mue.), **Taipeh:** Patrick Zöll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Shenzhen:** Matthias Sander (msa.). **Tokio:** Martin Külling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bka.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** David Signer (dai.). **New York:** Christof Leisinger (cli.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (ma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jpp.). **NZZ Folio:** Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Cläulna (cli.). **NZZ Digital:** Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, inserate@nzz.ch, www.nzzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergsstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt)

NZZ Print & Digital: 879 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat).

NZZ Digital Plus: 599 Fr. (12 Monate), 56 Fr. (1 Monat).

NZZ Wochenende Print: 389 Fr. (12 Monate), 35 Fr. (1 Monat).

NZZ International Print & Digital: 595 € (12 Monate), 54 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage.

NZZ Kombi Print & Digital: 987 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2023.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermietet.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2023.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetmap, © Maptiler